

mano Guardini, Hans Urs von Balthasar, Yves Congar, Karl Rahner, Johann Baptist Metz, das Zweite Vatikanische Konzil insbesondere mit der Pastoralkonstitution). 3. Die gegenwärtige Theologie hat sich viel stärker auf eine weltweite Pluralität einzustellen, auf „eine Gestalt des Humanismus und des Miteinanders, die von Grenzüberschreitungen, von Begegnung mit und von Herausforderung durch die anderen geprägt ist“ (149, Anm. 38). 4. Dem kirchlichen Lehramt von Papst Franziskus und dem Konzil kommt eine neue führende und visionäre Rolle zu, wie sie die Vergangenheit nicht kannte. Dies wird besonders eindrucksvoll im letzten Beitrag von Margit Eckholt gezeigt. Entsprechend auch die Einschätzung von Julia Enxing: „Kreativität, Außergewöhnliches, Lebensnähe und Transdisziplinarität wurden in keinem päpstlichen Schreiben [wie in „Veritatis Gaudium“] zuvor je so positiv beurteilt.“ (41) Höchst erfreulich auch die Aussage, dass das Zweite Vatikanische Konzil wie die Generation der Konzilstheologen „Ungeheures“ geleistet hätten (54f.). Der zugespitzten Themenfrage stellen sich die Autorinnen und Autoren mit verschiedenen Strategien. Entweder wird die präzise Frage in einem erweiterten Sinn reformuliert oder schlichtweg ignoriert bis zur Peinlichkeit eines selbstdarstellerischen Leistungs- und Erfolgsberichts (113–116). Am besten und eindeutigsten ist die lapidare Aussage: „Die für mich wichtigste, die entscheidende theologische Frage der Zukunft ist die Frage nach dem Menschen.“ (94) In einem Fall wird die Schärfe der Frage ausdrücklich reflektiert (54). Einer der inhaltlich gewichtigsten und empirisch gut begründeten Beiträge ist jener von Regina Polak, welche die Auseinandersetzung um die Würde des Menschen zum theologischen Signum der Zukunft macht (86–93). Einmal mehr mahnt Ottmar Fuchs die Freiheit des Glaubensaktes als für die Zukunft entscheidend ein (79–85). Legte man hinsichtlich der scharf gestellten Themenfrage strenge Maßstäbe an, hätte fast die Hälfte der Manuskripte wegen Themaverfehlung zurückgeschickt werden müssen. Damit freilich wäre das Scheitern eines verlegerisch zu anspruchsvoll angesetzten Projekts offensichtlich geworden. So bleibt eine Sammlung mehr oder weniger geistvoller Essays, die hinter dem selbstgesteckten Anspruch zurückbleiben. Davon, dass die Gesamtheit der Beiträge dieses Bandes „die Aufgaben einer menschendienlichen, innovativen und zukunftsfähigen Theolo-

gie“ „knapp und pointiert“ umreißen (Klappentext der Rückseite) kann leider keine Rede sein.
Bamberg/Linz *Hanjo Sauer*

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Homolka, Walter / Liss, Hanna / Liwak, Rüdiger (Hg.): Die Schriften (hebräisch-deutsch) in der Übersetzung von Rabbiner Ludwig Philippson. Unter Mitarbeit von Susanne Gräbner und Zofia H. Nowak. Herder Verlag, Freiburg i.Br.–Basel–Wien 2018. (892, Lesebändchen) Geb. Euro 40,00 (D)/Euro 41,90 (A)/CHF 52,50. ISBN 978-3-451-33607-2.

Mit dem Erscheinen dieses Bandes ist nun auch der dritte Teil des hebräischen Kanons in der revidierten Übersetzung von Rabbiner L. Philippson erneut zugänglich und man freut sich mit den Herausgebern, dass jetzt diese bedeutende zweisprachige Bibelausgabe des 19. Jhs. vollständig vorliegt. Für die Besprechung der anderen Bände vgl. ThPQ 164 (2016), 201f.: Tora, und ThPQ 165 (2017), 311f.: Propheten.

Im Unterschied zum christlichen Kanon enthält dieser Teil auch die (neben Hld, Kgl und Koh) zu den Festrollen gehörigen Bücher Rut und Ester, weiters das nicht zu den Propheten gezählte Buch Daniel sowie Esra, Nehemia und 1, 2 Chronik. Vorangestellt sind auch in diesem Band die üblichen „Editorischen Vorbemerkungen“, welche die nötigen sprachlichen Angleichungen sowie die Schreibung der Eigennamen erläutern. Anschließend folgen knappe und ansprechende Einführungen in die Bücher dieses Kanonteiles, für welche Deborah Kahn-Harris verantwortlich zeichnet.

Der Textteil beginnt mit dem Buch der Psalmen, dessen deutscher Text schon 2017 von Rüdiger Liwak u.a. im Voraus herausgegeben und von mir in ThPQ 166 (2018), 315f. vorgestellt wurde. Der hebräische Text der Psalmen ist in dieser Ausgabe nicht wie etwa im Codex Leningradensis stichisch, sondern fortlaufend geschrieben; das gilt auch für den langen alphabetischen Psalm 119, in welchem zudem der Wechsel der Buchstaben (– anders als im Codex Leningradensis –) nur mit einem kleinen Spatium angedeutet ist. Eine Ausnahme in der Schreibung bildet Ps 18, der auffallenderweise wie in der Parallele in 2 Sam 22 im Stile des Meerliedes (Ex 15) gestaltet ist – offenbar eine

Besonderheit der Ausgabe von Meir ha-Levi Letteris, die dem ganzen Projekt zugrunde liegt. Der deutschen Übersetzung der einzelnen Psalmen ist jeweils eine thematische Überschrift vorangestellt – im Anhang (881–885) auch geschlossen angeführt –, was m. E. die Suche nach einem Psalm für einen speziellen Anlass sehr erleichtert.

Auch die folgenden Bücher sind im Anhang (886–892) nach der Einteilung von Philippon inhaltlich aufgeschlüsselt. Insbesondere für das Buch Ijob und für das Hohelied ist diese Aufgliederung des Textes sehr hilfreich, weil im Fall von Ijob die Redegänge und im Hld die Wechselgesänge deutlich gemacht werden. Anders als bei den Psalmen wird allerdings diese Gliederung nicht in die Übersetzung eingefügt. Ebenso hilfreich ist die Unterteilung in den – im christlichen Verständnis – geschichtlichen Büchern Esra, Nehemia und Chronik, weil in diesem Fall zugleich der Lauf der Geschichte hervorgehoben wird, der nicht unbedingt jedem/r Leser/in geläufig ist. Schließlich ist noch zu erwähnen, dass auch dieser Band wie die anderen mit einem Glossar versehen ist, in welchem verschiedene Namen und Begriffe erklärt werden.

Insgesamt muss man also den Herausgebern dafür danken, dass sie diese wertvolle Bibelausgabe wieder neu zugänglich gemacht haben, die all jenen sehr gute Dienste leisten wird, welche auch die Ursprache in ihre Bibellektüre einbeziehen wollen.

Linz

Franz Hubmann

♦ Zürcher Bibel – Deuterokanonische Schriften. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2019. (266) Pb. Euro 18,00 (D) / Euro 18,60 (D) / CHF 20,00. ISBN 978-3-85995-258-4.

Die letzten Jahre haben einige Neuübersetzungen bzw. Revisionen von Bibelausgaben im deutschsprachigen Bereich hervorgebracht. Man denke an die (revidierte) Einheitsübersetzung 2016 (kath.) und die Lutherbibel von 2017 (prot.). Einen starken Impuls erhielten all diese Projekte von den (deutschsprachigen) reformatorischen Kirchen in der Schweiz, welche bereits 2007 eine (Neue) Zürcher Bibel herausgegeben hatten. Diese steht in der Tradition von H. Zwingli und der von ihm mitverantworteten „Froschauer Bibel“ von 1531 und deren Revision von 1931. Mit der Ausgabe von

2019 wurde nun auch die letzte textliche Lücke im Bereich des Alten Testaments zum Großteil geschlossen.

Nun enthält die Zürcher Bibel (ZB) auch die sogenannten Deuterokanonischen Bücher: Judit (Jdt), Tobit (Tob), Baruch (Bar), Jesus Sirach (Sir), Weisheit (Salomos) (Weish) und die beiden Bücher der Makkabäer (1–2 Makk). Es handelt sich dabei um jüdische Schriften, welche ca. ab dem 3. Jh. v. Chr. in griechischer Sprache verfasst wurden, bzw. ab einem gewissen Zeitpunkt nur mehr in Griechisch tradiert wurden (z. B. Sir). Als wichtige Zeugen für das religiöse Denken des Judentums um die Zeitwende bilden sie dadurch auch eine wesentliche Brücke zwischen dem AT und dem NT. Deuterokanonisch ist jener Terminus, der im katholischen Bereich als Sammelbezeichnung für diese Schriften verwendet wird und damit ausdrückt, dass es sich um einen weiteren, zweiten Kanon heiliger Schriften handelt. Für die Kirchen der Reformation und deren (primären) Orientierung an den hebräischen Büchern des AT gerieten diese Bücher als Apokryphen bzw. Spätschriften zu einer „Ordnung zweiter Klasse“. Nichtsdestotrotz enthielten sowohl die Lutherbibeln bis ins 19. Jh. und die Froschauerbibel sowie die Fassung der ZB von 1931 diese Bücher und teilweise noch andere mehr, weshalb eine Re-Integration dieser Bücher in die Zürcher Bibel aufs Höchste zu begrüßen ist. Dennoch zeigen sich an den Rändern des Kanons noch immer Unschärfen, da auch die aktuelle ZB-Ausgabe der Deuterokanonika gewisse Texte bedauerlicherweise nicht enthält (in Klammer die Kapitel gemäß Einheitsübersetzung): Brief des Jeremia (Bar 6), die sog. Zusätze zu Daniel mit Susanna (Dan 13) und den Priestern des Bel bzw. dem Drachen (Dan 14) sowie die vielen Zusätze im griechischen Esterbuch.

Die Übersetzungen wurden alle ausgehend von den griechischen Textfassungen (basierend auf den aktuellen textkritischen Ausgaben) neu erstellt und stehen im Bewusstsein der ZB als möglichst wörtlicher Übersetzung in einem nüchternen und klaren Stil. Die Entscheidung, im Bereich der Deuterokanonika nur mehr von der griechischen Textbasis auszugehen, wurde ebenso bei der Lutherbibel und der Einheitsübersetzung getroffen. Das Weisheitsbuch des Jesus Sirach liegt nun z. B. in drei völlig neuen Übersetzungen auf Deutsch vor und lädt – wie auch die anderen Bücher (z. B. Tob) – zum Ver-